
Vorwort

Nein, auf dem »Faulbett von Welt- und Wohlgefallen« – frei nach Goethe – habe ich mich nicht ausgeruht, auch wenn Band drei von »Tarantels Stichen« zwei Jahre hat auf sich warten lassen.

Eine gewisse Dame namens Tarantella hat sich ebenfalls nicht ausgeruht, aber sie habe einfach zu viel zu tun gehabt, lächelt sie und packt eine kleine blanke Scheibe aus: Sie hat sich einen neuen Computer gekauft, und schon hat die gute alte Diskette ausgedient, auf der sie mir den Stoff zu den ersten beiden Bändchen in technischer Perfektion konserviert hat. Man muss ja schließlich mit der Zeit gehen!

Nun ja, mit besagter CD – das Kürzel steht für eine Compact Disc – habe ich zunächst Schwierigkeiten, aber schließlich habe ich sie doch zum Laufen gebracht. Tarantella erklärt mir, dass sie diese kleine runde Scheibe selbst gebrannt habe. Aber ich entdecke weder Brand- noch Schmauchspuren darauf. Sie wird sie abgewischt haben.

Auch in meinem Computer sei bestimmt solch ein Schlitz, in den besagte Scheibe passe, belehrt

mich die energische Dame und verdrängt mich energisch von meinem Arbeitsplatz, auf dem eigentlich außer mir nur mein Sohn Platz nehmen darf, wenn Reparaturen am Computer und seinen Programmen erforderlich sind. Ich beherrsche nur das Notwendigste, und dazu gehört eben nicht unbedingt das Abspielen silbriger Platten.

Frau Tarantella klickt ein wenig mit der Maus und verabschiedet sich bald mit dem Hinweis: »So, die Geschichten finden Sie auf Laufwerk D.«

Ich weiß nicht, wie oft ich meinen Sohn angerufen habe, um besagtes Laufwerk im Computer zu finden. Aber man muss ja mit der Zeit gehen, und inzwischen habe auch ich gelernt, dass der Computer eigentlich ein Plattenspieler für Buchstaben ist. Ich habe mich bei der schrittweisen Entdeckung wohl wie Kolumbus auf dem Weg nach Amerika gefühlt, und das hat halt etwas länger gedauert als eigentlich beabsichtigt. Ich muss das dem geneigten Leser so ausführlich erklären – gleichsam als Entschuldigung für das verspätete Erscheinen von Band drei.

Nach der Klärung dieser technischen Probleme mache ich mich abermals auf den Weg in die Chef-

redaktion des »Winsener Anzeigers«. Es geht um die Abdruckgenehmigung, die mir Chefredakteur Dr. Jürgen-Peter Ravens sogleich mündlich erteilt. Als ich ihn aber nach dem Redakteur frage, der sich hinter dem Pseudonym Tarantel verbirgt, schließen sich seine Lippen, und er schüttelt den Kopf: »Sie wissen doch: Redaktionsgeheimnis!«

Also muss ich auf eigene Faust recherchieren und frage einige Redakteure. Eisernes Schweigen – und leichtes Stöhnen: Ihn zu lesen sei angenehmer als mit ihm zu arbeiten, verrät mit einer. »Und der Jüngste ist er auch nicht mehr«, tönt es von einem anderen Schreibtisch.

Ich muss gestehen: Etwas in dieser Richtung habe ich auch schon gedacht. Denn Tarantel scheint ein gerüttelt Maß an Lebenserfahrung zu haben, und die Sprache spricht mich an. Deshalb danke ich Frau Tarantella, dass sie Tarantels Stiche wieder eifrig gesammelt hat, und gebe sie freudig heraus.

Winsen, im November 2007
MARTIN TESKE

Gangegö

Prall volle Taschen, Einkaufsstress, Bärenhunger, Kaffeedurst: Bei solch misslicher Konstellation könnte die Höflichkeit schon mal auf der Strecke bleiben. Nicht aber bei jener Dame, die in besagter Situation vor mir am Imbissstresen eines Winsener Einkaufszentrums steht.

Der Heißhunger treibt sie, ein Brötchen »auf die Hand« zu bestellen. Die Tasche aus der linken wandert zur ebenfalls mit einer Tasche behangenen rechten Hand hinüber, während sie nach dem Brötchen greift.

»Und einen Becher Kaffee bitte«, ordert sie das Heißgetränk, will nach dem Portmonee greifen, schiebt sich dazu mit der Rechten das Brötchen in den Mund, um nach Kleingeld zu kramen. Sie zahlt auf den Cent genau, während die Tresendame den Kaffee einpladdern lässt. Nein, ich werde nicht ungeduldig, bewundere vielmehr die Findigkeit, mit der die Kundin alle möglichen Körperteile zur Befriedigung ihrer Wünsche einzusetzen weiß.

Die Verkäuferin schiebt den Kaffee herüber, die Kundin komplettiert ihn mit einem Schwupps Sahne, immer noch das Brötchen im Mund, und nimmt dann den Kaffee in die nunmehr freie Rechte.

Nun hätte sie sich ja wortlos einen Platz suchen können. Aber wo bliebe da die Höflichkeit? – Ihr Gesicht verzieht sich – soweit es der durch das Brötchen gespreizte Mund zulässt – zu einem Lächeln und flötet – besser: gurgelt – ein freundliches »Gangegö!«

Die Labial- und Dentalkonsonanten des Zauberwortes kommen in weiblichem Sopran aus der Tiefe der Kehle, die Verkäuferin wünscht lächelnd einen guten Appetit, und ich staune über die schier unendlichen Fähigkeiten der Frau, vieles zur gleichen Zeit zu tun – in formvollendet kreativer Höflichkeit.